





(Fünfter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

Der Berliner Correspondent.

Von R. v. Großcreuz.

On le voyait sans cesse écrire, écrire,
 Ce qu'il avait entendu dire,
 Il nous lassait sans jamais se lasser.
 Voltaire.

— Wohin so schnell? Ist etwa in Gefahr
 Das Vaterland? Im Winde weht Dein Haar,
 Wie's einst Gelasius, dem Wand'rer*), flog,
 Als er fürbaß durch Dick und Dünnes zog.
 — Wohin? — Halt mich nicht auf! Dorthin! Dahin!
 Und nun genug! Geliebter, laß mich zieh'n!
 — So geht's gen Holstein zum Freischärlerzug?
 Da freilich ist's der Eile nie genug!
 — Den Casus hab' ich lange überlegt;
 Mein Herz, nicht meine Faust, für Holstein schlägt,
 Wenn es zum Klappen käme. Heidelberg
 Macht überdem wohl zahm den dan'schen Zwerg!
 Was nützt's auch, daß man dort dem Tode trost,
 Da es ja hier rings von Gefahren frost?
 — Hier von Gefahren???

— Freilich! Ohne Spaß!

Nicht größere bestand Leonidas,
 Als gegen Das, was Xerxes prätendirt,
 Er in lakon'schem Styl polemisirt!
 — So nenne die Gefahren denn mir her!
 — Zwingst Du mich auszuschlürfen gar das Meer?
 — Nur ein'ge denn!

— Wohlan, aufs Ungefähr!

In Ketten, höre, schmachtet Edgar Bauer
 Und halb Charlottenburg ist drob in Trauer,
 Selbst den Verfassung-nicht-gutheißer Buhl
 Setzt man auf einen Armesünderstuhl;

*) Gelasius, der graue Wanderer, ist der Titel eines nun verschollenen Buches von G. U. v. Maltiz, dem Verfasser der „Pfefferkörner“. Auf dem Titeltupfer ist Gelasius zu schauen: eine lange, kümmerliche Gestalt mit fliegendem Haar, die einen Knotenstab trägt, der mehr — scheint es — zur Stütze, denn als Angriffs- oder Bertheidigungswaffe dient.

Zum Demagogenzwinger wird verpflanzt
Louise Aston, wenn Du's glauben kannst;
Auch seh' ich, wie es endlich noch gelingt,
Daß man den Hoffmann-Fallerleben zwingt,
Daß er Champagner

— In Champagne trinkt!

— Dann unser Volksvertreter, Gracchus-Held,
Der niemals beißt, doch immerwährend bellt,
Sieht durch ein Gitter auf die schöne Welt.
Erhebt man nicht mit Recht ein Wehgeschrei,
Denkt man an Dich, o grause Hausvoigtei,
Wo, ach —

Du meinst den blechernen Verschlag,
Der abhält Licht und Himmel, Luft und Tag?

— Ei was! Weit mehr! In ihres Hofes Raum
Steht nicht einmal ein lump'ger Tannenbaum*),
Also daß Mancher, wie's erwiesen sich,
Davongetragen einen Sonnenstich.

Der große Wehl ward als Rekrut dressirt,
In Magdeburg darauf embastillirt,

Er sitzt im Kerker — denk' den Schrecken, denk'! —
Im Kerker sitzt er, wo gefessen Trenk.

O Graus! Den Sprenger zwischen Arm und Bein,
Sieht er zu Füßen: seinen Leichenstein;

Doch wirst Du Vorthail, Tyrannei, d'raus zieh'n?

Er schreibt, er schreibt, er schreibt — das Buch Berlin**).

— Und schreibt er's, seinen Sprenger zwischen Arm
Und Bein?

— Ja wohl! Ja wohl!

— Daß Gott erbarm'!

Er schrieb schon, als er noch mit freier Hand
Geschrieben, traurig, wenn nicht larmoyant.

Doch Du! Gib Dein unselig Handwerk d'ran
Und warte nicht, bis sie Dich gleichfalls fah'n,

Bis, als gezwung'ner Wander-Journalist,
Durchs Land zu streichen Du genöthigt bist!

— Freund, dazu fühl' ich mich zu sehr ein Mann;
Man wirke, heißt's, so lang' man wirken kann.

— Erhellte Euch ein Strahl winzigen Lichts,

Ihr sagtet Euch schon längst: Wir wirken nichts!

— Wir nichts? Wir nichts? O denke nicht so klein

Von uns! Wir sä'n und ernten später ein;

Ja, wer da nicht mit blöden Augen sucht,

Sieht hier und da halbreif schon manche Frucht:

Zur deutschen Flotte kömmt's,

— Die vor der Hand

Befehligt Kapitän Sebastian Brant***).

— Der Anfang ist, o fecker Spottversender,

Gemacht. Sie kömmt

— In Gubig' Volkskalender †).

— Auch brachten wir's zur Deff . . .

— Deffentlichkeit?

Ja wohl, für zehn, auch wohl für zwanzig Leut'.

*) Im verflossenen Jahre wurde zwischen mehreren Zeitungen eine sehr lehrreiche Polemik geführt über die Frage, ob auf dem Hofe der Hausvoigtei ein Baum stehe oder nicht?

**) Nach Zeitungsnachrichten.

***) Sebastian Brant, der Verfasser des Narrenschiffs. Schon Lichtenberg hat ihn zum Schiffskapitän gemacht. S. Lichtenbergs „Verm. Schriften“, Band I.

†) Das Motto des — wenn ich nicht irre — vorjährigen Gubig'schen Volkskalenders versprach außer andern schönen Dingen den Deutschen auch eine deutsche Flotte. Mit Kalenderprophezeihungen muß man's aber nicht so genau nehmen.

— Sei's, wie es sei! Wir schreiten rüstig fort
 Und rücken, wenn auch sacht, von Ort zu Ort;
 Das lange Ach ist auch, die ew'ge Plage
 Erledigt endlich, die — Cigarrenfrage.
 Wonach gerungen Schneidermuth vergebens*),
 Es ist erreicht vermöge unsers Strebens.
 Denn, wie es eine Zeitung scharf bewies**),
 So bringt die Deffentlichkeit dies auch, dies
 Nebst manchem Andern. Unser Heros = Held
 Ist endlich so zufrieden dann gestellt;
 Er, dessen erste Klage lange war***),
 Daß in Berlin nicht ohne viel Gefahr
 Vor Gensd'arm'rie und Polizei die Luft
 Man schwängern dürfe mit Cigarrenduft.
 — Du Glücklicher! Ja, wenn man Das erlebt,
 Ist's werth der Mühe, daß man weiter strebt.
 — Du mahnst mich, daß ich länger nicht verweile.
 — Woher auf einmal wieder solche Eile?
 — Hab' ich gezögert nicht schon allzulang?
 Denk' ich, was ich versäumt, so wird mir bang'.
 Wie manche Spalte, während ich geplaudert,
 Hätt' ich geschrieben — länger nicht gezaudert!
 Denn, wenn ich fei're, sage selber, was
 Wohl Deutschland sagt?

— Sancta simplicitas!

Herr Schwachmann.

Genrebild von Heinrich Flügge.

Er ist Mitglied fast aller deutschen Vereine und seine Unterschrift füllt fast einen halben Bogen, denn er vergißt es nie, bei seinem Namen zu setzen: „Mitglied des Norddeutschen Frühmorgensaufstebeundspaziergebevereins, des Mäßigkeitsvereins, des Antithierquälevereins, des Frühzuhausekommereins, des Antifrack- und Antiputabnehmereins, des Literatenvereins, des Künstlervereins, des Leseundgesangvereins, des Gartenbauvereins, des Gustav = Adolphvereins, des Dombauvereins und der Bibelgesellschaft“. Außerdem ist Herr Schwachmann bei einer Eisenbahn, bei einem Salzwerke, bei einem Steinbruche und bei der Gasbeleuchtung durch Aktien betheilig; auch will man wissen, daß Herr Schwachmann dann und wann einem armen Schlucker etwas Geld gegen mehr als landesübliche Zinsen leiht.

Wir haben oben gesagt, daß er ein Freund aller Vereine ist, weshalb es Niemanden wundern wird, wenn wir sagen, daß Herr Schwachmann,

*) Die Schneider, welche im Jahre 1835 in Berlin tumultuarisch verlangten, im Thiergarten rauchen zu dürfen.

**) Ich weiß nicht, welche Zeitung es war, die aus dem neuen Gesetz über das öffentliche Verfahren die Folgerung ableiten wollte, daß sich das Verbot des Rauchens auf den Straßen nicht länger werde aufrecht erhalten lassen.

***) Unter der Beschwerberubrik des „Volksvertreters“ steht, stand und wird vielleicht noch lange stehen die Klage: »In Berlin darf noch immer nicht im Freien geraucht werden.«

trotzdem, daß er ein Ehemann ist, sich kürzlich in einen Junggesellenverein wollte aufnehmen lassen; sicherlich wäre er jetzt auch Mitglied dieses Vereins, wenn man ihm nicht den Einwurf gemacht hätte: ein verheiratheter Mann könne nicht Mitglied eines Junggesellenvereins sein.

Herr Schwachmann war über diese Verweigerung seiner Aufnahme so aufgebracht, daß er dies Hinderniß zu überwinden und sich von seiner Frau scheiden zu lassen beschloß.

Er eilte nach Hause.

— Liebe Frau, wir müssen uns trennen, sagte er zu ihr.

— Lieber Mann, uns trennen?

— Ja, mein Herz, und zwar auf ewig!

— Aber, Himmel! warum?

— Weil ich dann in den Junggesellenverein aufgenommen werden kann.

— Mein Gott, hat man je eine solche Tollheit erlebt!

— Tollheit hin, Tollheit her! Es bleibt dabei, ich lasse mich scheiden!

— Und ich gebe es nicht zu! Was hast Du für Gründe, mich zu verstoßen? ... Bis jetzt habe ich zu allen Deinen Vereinsthorheiten still geschwiegen, aber glaube nicht, daß ich das auch noch ferner thun werde ... Scheute ich das Urtheil der Leute nicht, ich würde mich gern und noch heute von Dir scheiden lassen, denn was hab' ich an Dir?

— Einen Mann!

— Einen Vereinsnarren, der den ganzen Tag damit verbringt, seinen Vereinspflichten zu genügen, statt den Haus- und Geschäftspflichten obzuliegen. Stehst Du des Morgens auf, so machst Du Deinen Spaziergang, statt mit mir, in Gesellschaft von Männern des Norddeutschen Frühmorgensaufsteher- undspaziergehevereins, während Deine arme Frau zu Hause bleiben muß.

— Aber, liebe Frau, ich habe Dich oft genug aufgefordert, mich zu begleiten.

— Das hast Du wohl, aber nie willst Du so lange warten, daß ich mich ankleiden kann.

— Was ist also nun Schuld daran, daß wir nicht zusammen promeniren?

— Deine Vereinswuth! Ehe Du Mitglied des Vereins mit dem ellenlangen Titel warst, hattest Du Zeit darauf zu warten, daß ich mich ankleiden und Kaffee trinken konnte. Ehe Du Mitglied des Mäßigkeitsvereins warst, da trankst Du des Morgens Deinen kleinen Schnaps beim Frühstück und spartest damit viel Geld, das Du jetzt für schlechten und gefälschten Wein ausgiebst, denn ganz ohne Spirituosen könnt ihr Männer nun doch einmal nicht leben, eben so wenig als wir Frauen ohne Kaffee. Ehe Du im Antithierquäleverein warst, da ...

— Schon gut, schon gut! Du brauchst mir den Nutzen oder Schaden der Vereine nicht aufzuzählen.

— Doch will ich es, und Du sollst sehen ...

— Wie spät ist es? unterbrach er seine Frau.

— Eben schlägt es Drei, antwortete sie.

— Dann spare Dir die Fortsetzung Deiner Gardinenpredigt für morgen auf. Jetzt muß ich in die Sitzung des Mäßigkeitsvereins.

Als er heimkehrte, fing seine Frau den Text von Neuem an und suchte ihn zu bestimmen, alle Vereine aufzugeben.

— Nein, das geht nicht, sagte er; denn wäre ich jetzt nicht Mitglied

des Gesangvereins, wie sollte ich Deiner Suade entrinnen? Und er eilte fort, um zu singen.

Als er Abends heimkehrte, legte er sich, um den Spöttereien seiner Ehehälfte zu entgehen, rasch zur Ruhe. Am andern Morgen ging er spazieren, Mittags in den Leseverein, Abends in den Gewerbeverein.

— Warte, sagte die Frau empört über das unziemliche Betragen ihres Gatten, ich will Dich kuriren!

Acht Tage später war sie Mitglied des Vereins für Frauen- und Krankenpflege, Vorsteherin der Kleinkinderbewahranstalt, Ausschußmitglied des Nähe- und Strickevereins und noch vieler andern Vereine, deren Namen mir entfallen sind.

Jetzt waren die beiden Eheleute fast beständig außer dem Hause und das Dienstpersonal schaltete und waltete ganz nach Belieben, woher es denn kam, daß das Hauswesen des Herrn Schwachmann immer mehr seinem Ruin entgegen eilte.

Herr Schwachmann liebte es ganz besonders, sich des Abends, wenn er nicht durch Vereinsfigungen behindert war, mit seiner Frau über diese und jene häusliche Angelegenheit zu unterhalten; es war ihm daher jetzt sehr peinlich, fast jeden Abend, den er im Hause zubrachte, allein zuzubringen und seine Frau in dieser oder jener Vereinsfigung zu wissen.

Endlich entschloß er sich, seiner Ehehälfte nachzugeben und sämtlichen Vereinen seine Mitgliedschaft zu entziehen. Diesen Beschluß theilte er seiner Frau mit und diese gab ihm ihre ganze Zustimmung mit dem Bemerkten, daß dann auch sie allen Vereinen entsagen und wieder häuslich werden wolle.

— Künftig, sagte Herr Schwachmann, indem er seine Frau umarmte, wollen wir nur einem Vereine angehören.

— Welchem? fragte sie gespannt.

— Dem Vereine der Kreuzträger, antwortete Herr Schwachmann.

Dann sangen Beide aus der „Zauberflöte“:

... »Nichts Ebleres als Weib und Mann,
Mann und Weib, und Weib und Mann
Reichen an die Götter an.«

* * *

Moral:

Die Frauen behalten doch immer Recht!

Akademisches.

(Faktisch.)

Vom Grafen von Reichenbach.

Kubschnappel hat eine Universität! — Wenn es keine hätte, wo sollte sonst die nachfolgende Scene gespielt haben? Ganz bestimmt, es hat seine Alma, seine Aula, seine Professoren, seine Privatdocenten nebst Musensöhnen mit ihren Hunden, Pedellen und Manichäern.

Unter ihre Koriphäen zählt sie den berühmten Professor Dr. Niesel, Ritter des Danebrog und Zähringer Löwen, mit eben so viel Anwartschaft auf

das Hosenband oder das goldene Bließ, als der Herzog von Nianzares in der Wiege gehabt.

Dieser Dr. Niedesel ist ein allerliebste Männchen: er hat ein rundes, nur etwas zu scheibenförmig plattes Gesicht, aus dessen Mitte ein Ding ragt, das einem Riesenfürbiskerne ähnlich sieht, von ihm aber Nase genannt und als Schnupftabaksfalle benutzt wird; ferner ist er im Besitze eines Paares grünweißer Froschaugen und eines Lippenuntersages, vulgo Kinn genannt, der durch seinen klaffenden Spalt mit den Klammern im bayerischen Oberlande wetteifern kann. An diese Naritäten schließt sich noch eine Schönplasterben-Reminiscenz aus der Pompadourzeit, in Gestalt einer grünbraunen Warze, gerade auf der Wetterscheide zwischen Nase und Obr.

Welchen Eindruck muß nun unser nach Standesgebühr zu verehrender Herr Professor machen, wenn er in seinem ehemals grün gewesenen, jetzt ins Violette schillernden englischen Jagdfrack steckt, wenn er die gelbe Nankinhose über den linken Stiefel hinaufstreift, den blau und roth karrirten Atlas-sblips umgeknotet, die Batermörder à la beefsteak in die Höhe gezogen, die ponceau Sammetweste an seinen Reichnam gehängt und das casquet d'Isly aufs linke Obr gestreift hat? *Kalos Adonis*, wo bleibst Du? Verschwinde und vererbe wie Narziß!

Aber die Figur wird noch interessanter, wenn man weiß, daß Dr. Niedesel früher, als sich das Geschäft noch besser rentirte, Ultramontan war; in der guten alten Zeit, als er noch Kirchengeschichte las und eine Nzel trug, die er, wenn von Kezern die Rede war, stets vom Kopfe nahm, sie anspie und klassisch ausrief: »*Quid etiam ab heretico isto aliud expectare possumus?*« Ferner, wenn er de sacrosancta trinitate las, nie ermangelte, einen vom Urgroßvater ererbten Dreimaster aufzusetzen, und auch jetzt, obgleich er Radikalismus affektirt, sich bemerkenswerth an das Haus Görres und Comp. anschmiegt, wenn er auch dem Landfrieden trotz der lebenswürdigen „Oderzeitung“ und der „Mugsburgerin“ noch nicht recht zu trauen scheint. Dieser liberalisirte Dr. Niedesel liest also über die Tagesliteratur. Denken Sie sich seine schöne Pby'iognomie, seinen eklektischen Anzug, so werden Sie begreifen, daß kein Fremder, welcher Kubschnappel berührt, es versäumt, bei ihm zu hospitiren. Mich führte mein Stern dahin: ich kam, ich sah und hörte.

Das Auditorium war gedrückt voll; mühsam fand ich Platz; ein Flüstern lief die Bänke entlang; plötzlich stand der Gefeierte im meergrün-violetten Frackrock nebst Zubehör vom Gesicht u. s. w. auf der Kanzel, sein Casquet flog genial-würdevoll in die Ecke, seine Hand fuhr durch die Haare, die jetzt ein rothgraues Prachteremplar der *jeune France*, in der Hand wiegte er eine kleine Brochüre, „*Conticuere omnes etc.*“

Aber es wäre ein Diebstahl, wenn ich ihn nicht selbst agiren ließe. — Hören Sie also.

»Hababa! divin, glorios, königliche Stumpengallerie, wer hätte das gedacht? Hengstenberg und die Bayadere, köstliches Ballet! (köstlich, jubeln die Zuhörer) excellente Geschichte das, schickt mir der Buchbändler ein Märchen zu, begreife gar nicht, ist der Kerl verrückt? Blätt're drin, blätt're weiter, Schnurren, tolle Pbantasia, interessirt mich, liebe alles Transcendente, blätt're weiter, finde divine Wize! — Muß Ihnen das zum Besten geben, muß, ist kolossal, hyperbolisch, drastisch.«

»Will nur Einzelnes herausheben, muß vorsichtig sein, die Wände haben Ohren — wird kein *vir gratus* werden dieser Max Baldau, zu geschweid

dazu, transcendent geschneidert, und grob, göttlich grob. Habaha! fertigt der Pfaffen, Görres, Menzel mit einem Federstrich ab, und den Adel, habaha, soll selbst von Adel sein, gutes Adelsfrüchtchen das, hat zu viel aus der Zeitquelle getrunken, schlechter Majoratsherr, der!«

»Sind, um zur Sache zu kommen, in die Coulissen eines harmlosen Kindermärchens Bilder hineingeschoben, weiß nicht woher sie kommen, aber sind da, tolle Geschichte das, Welterschmerzsdichter, Texas, Polonia, Leinweber, Italien, und krabbelt und kribbelt das, als wenn's lebendig wäre, weiß der Henker, woher die Farben sind.«

»Meine Herren, will Ihnen Etwas vortragen; der Elfenprinz kommt auf seinen Reisen nach China (klassisch, gerade nach China) und findet dort einen Mandarin, der eine Adelszeitung herausgibt; aber hören Sie —«

»Unter einem halbverdorrten Kämpferbaume (divin, wie sinnreich, damit die Motten den Stammbaum nicht fressen), umblüht von steifen, posaunenartig aufgeblasenen Hortensien (wie prächtig die Hortensie hierher paßt, und der Posaunenengel, dies kostbare Epitbeton, schlagend, schlagend! das ist die Kunst, meine Herren, das Wort, das treffende Wort &c.) Er hatte eben einen excellenten Artikel geschmiedet, und schwelgte schon im Vorgenuß einer neuen Pfauenfeder oder des Drachenordens 104ter Klasse mit oder ohne Schleife. (Muß en vogue kommen diese Bezeichnung, sage Ihnen, muß, Drachenorden 104ter Klasse, merken Sie, wo's hinaus will? Ist gerade Revue gewesen, wird duzendweis fliegen der Drache, haben Sie so Etwas schon gehört? Zieht dieser exquisite Max Waldau dann die exceptionelle Grugmanier der Kochchinesen, das Ohrläppchenküssen, hinein — sage Ihnen, ist zum Sterben &c.) Er starb seinen Grundsätzen getreu, ahmete er doch nicht die Luft, die der Pöbel verunreinigte (hat nur vergessen, der gute Mann, daß der Pöbel drüben auch sein soll; — atmen, atmen? freilich, davon weiß ich nichts, habaha, möchte wissen, ob wir drüben atmen, essen, trinken und — habaha!) (Allgemeiner Jubel.) Und das himmlische Reich verlor seine Adelszeitung. (Haben auch solch Institut gehabt, hat jetzt andern Namen und anderes Kleid, haben es noch, habaha!)«

Und in diesem Tone ging es unter dem Schneiden aller Arten konfiscirter Gesichter und unter fortwährendem Gestikuliren fort. Ich weiß nicht, hatten sich die übrigen Zuhörer schon so akklimatisirt, daß sie dies Gewirre entwirren konnten, oder ging es ihnen wie mir.

Zum Glück hatte ich das geistreiche, geniale, mit liebenswürdiger Laune gearbeitete Heftchen*) selbst gelesen, das der Herr Professor durch sein Zwischen-den-Zeilen-Lesen auf so unverantwortliche Weise zerpfückte. Sie können also wohl denken, wie glücklich mich die Glocke machte, die diesem Unwesen ein Ziel setzte.

Und in solchen Händen ist nicht nur in Kubschnappel allein die Interpretation unserer Literatur. Wer sie nicht beareift, kann sich an solchen Stützen nicht emporranken, und wer sie versteht, wird durch den Nimbus des Docenten entweder um ein Jahrhundert zurückgebracht, oder er verläßt empört und erbittert das Auditorium, wie Ihr ergebener Diener.

*) Ein Elfenmärchen von Max Waldau, Heidelberg bei Julius Groos.

Französische Briefmuster.

Von A. Raphael.

Ein Pariser Blatt theilte unlängst einige Briefmuster mit, welche die Schreibweise einiger berühmten Literaten so himmlisch-wizig persiflirt, daß wir uns nicht enthalten können, einige dieser Musterbriefchen unsern Lesern vorzulegen.

I.

Mein lieber Cassaly!

Was ist aus Ihnen geworden? Mich hungert nach Ihren Worten und ich habe Durst nach Ihrer Gegenwart. Kommen Sie geschwind, ich muß Sie einem meiner Freunde vorstellen, dem Vidame von Pamier. Dieser Vidame ist ein edler Stamm mit grüner Rinde, dessen innerer Nasenknochen eine ganze Quantität soliden Adels ausdrückt, und in dessen dritter Phalanx des linken Daumens ein geübtes Auge allerwenigstens einen festen und entschlossenen Charakter entdecken kann. Mein Mann schnupft so viel Tabak wie Friedrich der Große und Napoleon; allein ich habe bemerkt, daß er nie eine Prise nimmt, bevor er nicht dieselbe abgemessen, gelüftet und eingeduftet hat, welches bekanntlich eine große Leidenschaft für das Kalbfleisch andeutet, womit ich bin

Ihr H. v. Balzac.

II.

Liebwerther Esquiro!

Wo, um aller Götter Willen, warst Du gestern Abend? Und warum bist Du nicht gekommen, die Grisi singen zu hören? Sie war angethan mit einem Kleide von Spitzen, orangengelb und seiden, fast mehr als geschmackvoll; ihr Busen, eingekerkert in Brüsseler Bitterfenstern, vibrirte auf eine ganz ultrakofette, verfängliche Weise. Was ihre Haare betrifft, so waren sie durchflochten mit kleinen blauen Blümchen und Paradiesfedern, welches alles insgesamt, das schwöre ich Dir, ein vortreffliches Ensemble ausmachte, das außerordentlich gefallen hat

Deinem Theophile Gautier.

III.

Theuerster Desnoyers!

Bewahren Sie mir, ich bitte sehr, einen Platz im Feuilleton zum nächsten Montag, Dienstag oder Mittwoch. Ich will Ihnen etwas Neues, Niedagewesenes erzählen aus dem Leben meines großen Kaisers.

Die Geschichte kann Ihnen einundzwanzigtausend Abonnenten einbringen. Hier ist sie:

Alle Historiker sind einig darüber, daß mein Kaiser den Akt der Entsagung in Fontainebleau unterzeichnet hat. Womit aber hat er ihn unterzeichnet? Das ist die große Frage, die mir schon viele schlaflose Nächte verursacht hat. — Ich bin vermittelst Nachforschung, Arbeit und Mühe endlich dahin gelangt, das Problem zu lösen, und somit sage ich Ihnen: mein Kaiser hat unterzeichnet mit einer Feder von Perry.

Wenn dies nicht Stoff ist zu drei Feuilletons, jedes von neun Seiten, so bin ich nicht werth zu heißen

Emil Marco de St. Hilaire.

IV.

An Madame G.

Wie, was höre ich, was sagt man, was muß ich erfahren? darf ich meinen Ohren trauen, haben sie mich nicht betrogen, meine Ohren? Sie reisen fort, Sie wollen wirklich reisen und uns verlassen, fliehen? Warum? aus welcher Ursache? zu welchem Zweck? Was haben wir Ihnen gethan, versehen oder verbrochen? welchen Fehler ließen wir uns zu Schulden kommen? Sprechen Sie, damit wir helfen, widerrufen, ersetzen, vergessen machen. O! bleiben Sie, ich flehe Sie, bleiben Sie in Paris. Paris ist würdig, Sie zu besitzen; Paris allein kann Sie schätzen, muß Sie bewahren. O! glückliches Paris, Paris, Du glückliches, glückliches, glückliches, glückliches — Paris, Paris — Paris!!!

Jules Janin.

Besorgnisse einer Schauspielerin.



Wenn es sich bestätigt, gute Marie, daß präparirte Baumwolle durch Reibung sich selbst entzünden kann, dann sind wir keinen Augenblick mehr unseres Lebens sicher.

Zapfenstreich.

Berlin. Die Erzählung der „Times“ über die angeblich beabsichtigte Anlage eines, zum öffentlichen Spaziergange bestimmten großen Wintergartens, mitten in Berlin und mit einem Aufwande von 840,000 Thalern, wird in der „Spener'schen Zeitung“ ohne den nöthigen Zusatz wiederholt, daß das Ganze nur ein englischer Puff sei. Sollte irgend ein Leser sich auf das Lustwandeln in diesem Garten schon gefreut haben, so müssen wir ihn leider enttäuschen, da dieser Garten in das Reich der Traumpaläste gehört.

∴ Professor Friedrich Wilken will beweisen, daß jener Mönch, der durch seine Prophezeihungen über das Schicksal des Hauses Hohenzollern bekannte Frater Hermann von Lehnin, gar nicht existirt habe. Sein „Vaticinium Lehninse“ soll weiter nichts als ein „ludus ingenii“, d. h. eine harmlose Mystifikation und der Urheber dieses Berliner Wises, der 1693 in Berlin verstorbene, eben so gelehrte als witzige Kammergerichtsrath und Consistorialassessor Martin Friedrich Seidel sein. (Daß ein Assessor jener Zeit so gute lateinische Hexameter zusammengezimmert haben soll — es sind deren gerade hundert —, scheint uns und vielen Andern wenig wahrscheinlich.)

∴ Das preussische General-Postamt giebt ein geheimes „Post-Amtsblatt“ heraus, das an sämtliche Postämter abgegeben, dem Publikum aber vorenthalten bleibt. (Warum?)

∴ Man erzählt sich, daß Ludwig Tieck die Mittelsperson sei, welche Herrn Wolfgang Menzel veranlasse, von Schwaben nach Preußen zu übersiedeln. Auch Menzel soll eine Stellung an der sogenannten „Geheimrathszeitung“ erhalten. (Das würde manchem unserer literarischen Schwachköpfe sehr unlieb sein!)

∴ Der Direktor unseres französischen Theaters, Herr Saint-Aubin, hat die vorjährige Scharre wieder ausgewechselt durch das Engagement einiger neuen, wirklich vortrefflichen Mitglieder, die den Berlinern den Beweis liefern, wie viel die meisten der deutschen Schauspieler von ihren französischen Kunstgenossen lernen können. (Der große Haufe der deutschen Bretterhelden hat in der That so wenig Anspruch auf Künstlerthum, daß man den meisten dieser Gaukler eine große, unverdiente Ehre erweist, wenn man von ihrem Dasein dann und wann Notiz nimmt.)

∴ Madame Grabowsky hat in ihrer ersten Gastrolle als „Donna Diana“ nicht besonders reussirt. Man macht ihr nämlich den Mangel in Hinsicht auf die geistige Lösung der Aufgabe zum Vorwurf. (Theaterchronik.)

∴ Das diesjährige „Jahrbuch der Bühnenspiele“, von F. W. Subis, enthält folgende Beiträge: „Thomas Thyrnau“, Schauspiel in fünf Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer; „Ideal und Leben“, Drama in fünf Aufzügen, von Ernst Raupach; „Ein Wort des Fürsten“, Schauspiel in fünf Akten, von A. P. (Pauline Werner); „Die Maaflosen“, Drama in fünf Aufzügen von Daniel Lesmann (Nachlaß) und „Die Talentprobe“, Lustspiel in einem Akt, vom Herausgeber.

∴ „Die Vergessenen“ oder „Erster Nachtrag“ heißt ein neues Lustspiel, in dem alle jene Berliner Schriftsteller auftreten, die in dem unlängst erschienenen „gelehrten Berlin“ mit Stillschweigen übergangen worden sind.

∴ Die „Bosische“ und die „Spener'sche Zeitung“, zwei Blätter, die trotz ihrer gänzlichen Nichtigkeit seit Jahren Tausende eingetragen haben, haben sich, wie die von Gustav Julius herausgegebene „Zeitungshalle“ erklärt, aus erbärmlichem Brodneide geweigert, eine Ankündigung des neuen Blattes als Inserat aufzunehmen, so daß Herr Julius gezwungen war, seine Ankündigungen an die Straßenecken anschlagen zu lassen. (Wenn die „Bosische“ und „Spener'sche“ nicht so filzig grau wären, so müßten sie vor Scham roth werden!)

∴ Zu unserer diesjährigen Kunstausstellung ist ein Hübner'sches Bild, welches die Auseinandertreibung eines Volkshaufens bei Gelegenheit der schlesischen Weber-Unruhen darstellt, nicht zugelassen worden! — ! — !

Bonn. Vor Kurzem besuchte ein Reisender den hiesigen Kirchhof. Auf seine Frage, wo A. W. von Schlegel begraben liege? zeigte ihm der Todtengräber eine ganz verwilderte Grabstätte. „Schon viele Fremde,“ fügte er hinzu, „wunderten sich, daß das Grab so verwildert wäre.“ So also ist der große Dichter, der große Romantiker, der in der Literatur eine neue Epoche gegründet hat, gebettet? Ohne Grabmal, ohne Blumen, ohne Rasen! Alle nebenliegenden Gräber sind sorgsam mit Blumen geziert, nur dies eine Grab liegt, inmitten dieser kleinen Blumengärten, verwaist und verwahrlost da! (O Deutschland, Du jammerst mir!)

Dresden. Ein Berliner Kritiker hat neulich Richard Wagners „Rienzi“ eine „Oper ohne Musik“ genannt. (Sehr bezeichnend!)
 Im Arnold'schen Verlage ist erschienen „Johann Huß“, Trauerspiel von G. R. Gies.

Dublin. Vor Kurzem ist die vom irischen Bildhauer Hogan in Rom aus carrarischem Marmor gemeißelte Bildsäule des „Agitators von Irland“ angekommen. Daniel O'Connell, als römischer Tribun costümiert, ist nun im Börsensaale aufgestellt. (Wie kommt Saul unter die Propheten?)

Elberfeld. Vom „Gesellschaftsspiegel“ ist unlängst das zwölfte Heft erschienen und dieses wird vorläufig das letzte sein. Die Redaktion sagt am Schlusse, daß die Abonnenten erst später Nachricht über die Fortsetzung der Zeitschrift erhalten sollen.

Frankfurt. Eine neue Uebersetzung von Homers „Iliade“ (in Hexametern) hat ein Hermann Monje, im Verlage von J. D. Sauerländer, herausgegeben.

Freiburg. Das hiesige Jesuiten-Gymnasium hat in der letzten Zeit über hundert Schüler verloren, weil die auswärtigen Eltern, besorgt um das Wohl ihrer Kinder, dieselben zurückgerufen haben.

Genf. Einer unserer vaterländischen Dichter, Philippe Gorsat, hat unsere jüngste Revolution durch ein Gedicht, betitelt „les trois jours de Genève“, verherrlicht.

Hamburg. Madame Charlotte Birch-Pfeiffer, die Verfasserin so vieler wirksamen Dramen, hat auf unserm Stadttheater einen neuen Sieg gefeiert. Ihr neuestes Original-Schauspiel, „eine Familie“, ist von Publikum und Kritik mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Es ist eines jener Stücke, von dem sich voraussagen läßt, daß es ohne die schamlosen Lobhudereien einer Clique die Runde durch alle Bühnen Deutschlands machen und überall ein dankbares Publikum finden wird.

Bei Perthes, Besser und Mauke ist endlich die vielbesprochene Schrift der Kieler Professoren über die schleswigsche Thronfolge erschienen. Sie ist verfaßt von den Professoren Falck, Ednsen, Herrmann, Christiansen, Madai, Droysen, Wais, Ravit und Stein, und führt den Titel „Staats- und Erbrecht des Herzogthums Schleswig. Kritik des Commissionsbedenkens über die Successions-Verhältnisse des Herzogthums Schleswig“.

Seit Kurzem hat sich hier eine „Gesellschaft für sociale und politische Interessen der Juden“ gebildet, die den Zweck hat, jene Hindernisse hinwegzuräumen, die den Juden noch immer das Aufgehen in das nationale Leben erschweren.

Hannover. Die hochbejahrte Miß Herschel, Schwester des berühmten Astronomen, hat vom Könige von Preußen die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. (Und vom Könige von Hannover?)

Seit Kurzem fährt man hier auf der direkten Route von Magdeburg über Potsdam nach Berlin; die Fahrt ist dadurch um drei Stunden abgekürzt, der Preis vermindert und die Gelegenheit geboten, zwei Mal in einem Tage Berlin zu erreichen: mit dem ersten Fahrzuge, der hier um 5 Uhr abgeht, trifft man Nachmittags um 4, mit dem zweiten (9 Uhr) Abends 10 Uhr 42 Minuten in Berlin ein. (Morgenzeitung.)

Karlsruhe. Schon vor längerer Zeit hat sich in Freiburg ein Verein gebildet, um Karl von Rotteck ein Zeichen des Gedächtnisses zu stiften. Das Geld, ungefähr 4000 Gulden, kam durch freiwillige Beiträge in und außerhalb Baden zusammen, und es soll dafür eine kolossale Bronze-Statue von Rotteck angefertigt werden, zu welcher der Bildhauer von Zwergern in Frankfurt eben das Modell vollendet hat. Als Ort der Aufstellung für die Büste ist der Platz vor dem alten Universitätsgebäude bestimmt.

Kopenhagen. Zur Bestreitung der Ausgaben für das Thorwaldsen-Museum werden 13,000 Thaler aufgenommen, die aus dem von Thorwaldsen hinterlassenen Legate von 25,000 Thaler verzinnt werden sollen.

Leipzig. Der Polizeidirektor, Stadtrath Stengel, ein allgemein geachteter Mann unserer Stadt, hat vom Könige von Preußen den rothen Adler-Orden dritter Klasse erhalten.

Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, gewohnt, alles Faule und Wurmstichige in ihren ohnmächtigen Schutz zu nehmen, entblödet sich nicht, auch die anrücklich gewordenen Schritte der Herren Biedermann und Laube in Bezug auf die Schriftsteller-Versammlung zu vertheidigen; das ist ihrer völlig würdig! Jene beiden Herren, die sich trotzdem nicht rein zu waschen vermögen, ergehen sich in einem Labyrinth von Sophismen und erklären, die Schriftsteller-Versammlung sei in Weimar gar nicht verboten,

sondern bloß nicht erlaubt worden. Wie nennt man diese Spitzfindigkeiten? Der Verein selbst aber verdient kein besseres Loos; denn besäße er etwas mehr Selbstachtung, so würde er diese beiden Ischariots nicht länger in seiner Mitte dulden. Ein Verein aber, der sich selbst nicht achtet, darf nicht auf die Achtung Anderer Anspruch machen, ohne sich, wie die alte Augsburgerin, eine offenbare Blöße zu geben.

∴ Sonst sagte man: er lügt wie gedruckt; jetzt sagt man: er lügt wie die „Augsburger Zeitung“. Dies Blatt, dessen Berichterstatter größtentheils engagementslose Weinreisende sind, brachte neulich die Nachricht, der Wiener Walzer-Componist Strauß sei aus Wien in Madrid angekommen. Sämmtliche Wiener Journale erklären dies für eine Lüge.

∴ Der „Berliner Gesellschafter“ schreibt: »Der von Oswald Marbach herausgegebene „Kunst- und Literatur-Bericht“ hat in diesem Jahre ein größeres Format und geschmackvollere Ausstattung erhalten. Die Nummern 1 bis 39 (ein Vierteljahr), welche vor uns liegen, enthalten vortreffliche kritische Abhandlungen von A. Bock (Poesie und Politik), von E. Meyer (der moderne Roman), G. Julius (Alliance intellectuelle zwischen Frankreich und Deutschland), H. Bode (die Jesuiten der Gegenwart), Runo Fischer (George Sand und Gräfin Ida Hahn-Hahn) und Anderen. Die Haltung sämmtlicher Kritiken ist wissenschaftlich, aber nicht von jener unlebendigen Wissenschaftlichkeit, welche sich in bestimmten, abgegrenzten Formen der Theorie bewegt oder vielmehr in ihnen ruht oder erstirbt. Das Leben, die Gegenwart und ihr Geist durchdringen das Urtheil und geben ihm eine selbstständige Bedeutung, durch welche das Schaffen nicht niedergedrückt wird. Wir machen gern auf diese Zeitschrift aufmerksam, weil sie sich zu dem kleinen Reigen von Blättern gesellt, in denen die Kritik mit Kenntniß, Ernst und Ueberzeugung gehandhabt wird.« (Jeder, der die Richtung des Marbach'schen Journals aufmerksam verfolgt hat, wird dies Urtheil gern unterschreiben.)

∴ Saphirs „Humorist“ enthält folgende interessante Nachricht: »Die biographische Literatur soll ehestens mit einem Werke bereichert werden, welches von der Art ist, daß man nicht wohl begreift, warum ein solches nicht schon längst existirt. Ein bekannter Schriftsteller hat nämlich schon seit geraumer Zeit die Absicht, die Biographien jüdischer Notabilitäten herauszugeben. Nach den nun bereits geschehenen Vorbereitungen dürfte dies Werk in der ersten Hälfte des nächsten Jahres ins Leben treten und zwar unter dem Titel „Jüdischer Plutarch, oder biographisches Lexikon der berühmtesten Juden und Jüdinnen aller Stände, Zeiten und Länder, mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserthum.“ (Seit länger als drei Jahren ruhen im Pulte des Herausgebers dieser Blätter die Vorarbeiten zu einem „Pantheon der Juden des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.“ Andere Arbeiten haben ihn verhindert, diese Vorarbeiten auszuführen; um so mehr freut es ihn, daß ein anderer Schriftsteller die gleiche Idee ergriffen hat, eine Idee, durch die eine Lücke im Rayon der biographischen Literatur ausgefüllt wird; denn außer Rossi*) existirt bis jetzt nur eine höchst mittelmäßige Compilation von einem Magister P. Yung**). Da wir auf längere Zeit durch andere Arbeiten abgehalten sind, unsere Lieblings-Idee auszuführen, so sind wir gern bereit, unsern nicht unbedeutenden Vorrath von Materialien jenem Herausgeber unentgeltlich zu überlassen, wenn er davon Gebrauch machen will.)

∴ Nichts Komischeres, als ein Blick in das Treiben unserer literarischen Kammerberie! Neulich nahm die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ des Herrn Brockhaus ihre Backen voll, um vielen Wind zu Gunsten der „Illustrierten“ auszublasen; jetzt bläst die „Illustrierte“ die Backen auf, um die „Jugendzeitung“ des Herrn Brockhaus in Eobsalm einzuwickeln. Die „Jugendzeitung“ wird nun ihrerseits die „Novellenzeitung“ herausstreichen und die „Novellenzeitung“ wird sich dann nicht enthalten können, sogar die „Blätter für literarische Unterhaltung“ zu loben. Diesen armen Teufeln wird dann nichts Anderes übrig bleiben, als die „Illustrierte Theaterzeitung“ zu empfehlen, die dann, um die Reihe zu schließen, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ als die beste Zeitung Deutschlands recommendiren wird. (Un barbier rase l'autre!)

∴ Als Curiosität verdient erwähnt zu werden, daß ein italienischer Dramendichter, Pietro Rotondi, ein Trauerspiel, „Gutenberg oder der Erfinder der Buchdruckerkunst“, geschrieben hat. Das Drama ist unlängst zu Mailand im Druck erschienen.

*) Dizionario storico degli Autori ebrei e delle loro opere, Parma 1802. 2 Bde. 8. (Deutsch von Hamberger, Leipzig 1836. 2 Bde. 8.)

***) Alphabetische Liste aller gelehrten Juden und Jüdinnen, Patrioten, Propheten und berühmten Rabbinen, Leipzig 1817. 8.

∴ Die Stellung des Herrn Marr, der noch immer Ober-Regisseur ist (quand même!) muß eine verzweifelte sein, da er schon zum „letzten Mittel“ greift.

∴ Ein Wiener Blatt erzählt: Um Blumen und Blätter lange Zeit frisch zu erhalten, brauche man sie bloß in Wasser zu stellen, das man mit etwas Guano vermischt hat; Letzteres besitze die Eigenschaft, die Frische der Blumen und Blätter zu conserviren. Wir rathen jenem Blatte, mit sich selbst den ersten Versuch anzustellen; vielleicht, daß es, in Guano gesteckt, von Neuem zu grünen anfängt.

∴ Ein Reisender verglich neulich die Schnelligkeit der englischen Eisenbahn mit Vögeln, denen ein Flügel abgeschnitten sei. (Die Langsamkeit unserer deutschen Locomotiven ist dagegen mit einer Droschke zu vergleichen, die ein Rad gebrochen hat.)

London. Die hiesige Traktätchen-Gesellschaft hat seit 1832 nicht weniger als 336 Millionen religiöser Traktätlein vertheilt. (Brod unter die Armen vertheilen, wäre weit zweckmäßiger.)

Madrid. Unter den Spaniern, welchen Louis Philipp den Orden der Ehrenlegion geschenkt hat, gehören auch die Maler Madrazo, Vater und Sohn, welche die Königin Isabella und die Infantin Luisa durch ihre Pinsel verherrlicht haben. Nach dem „Glamor publico“ sind zwei ganze Kisten voll Ehrenkreuze vertheilt worden. (Das kostet nichts!)

∴ Nach altcastilischer Sitte hat der Herzog von Montpensier, der Gemahl der Infantin Luisa, dreizehn Geldstücke als Schlüsselgeld an die Kirche (pro arrhis ecclesiae) bezahlen müssen. Der Prinz hat trotzdem keinen üblen Handel gemacht, weil ihm Donna Luisa eine Morgengabe von mehr als zwölf Millionen Francs mitbringt.

Marburg. Seit längerer Zeit sind hier zwei Professoren-Stellen unbesezt, weil kein auswärtiger Gelehrter sich nach Kurhessen übersiedeln will. (Begreiflich!)

München. Auch München erhält jetzt ein Conservatorium für Musik, wozu ein Zuschuß von 5000 Gulden jährlich ins Budget aufgenommen worden ist. — Herr Franz Häuser, aus Wien, ist mit dem Range eines Kapellmeisters zum Direktor dieses Conservatoriums ernannt. Die Dauer der Studienzzeit ist auf drei Jahre und das jährliche Honorar auf 40 Gulden festgestellt. (Das Leipziger Conservatorium läßt sich dafür die doppelte Summe in Thaler bezahlen.)

Paris. Die Königin von Spanien hatte Herrn Guizot durch die Gesandtschaft in Paris die Grandezza erster Klasse und obenein den Titel eines Herzogs von Antonio anbieten lassen, der Minister aber hat diese Titel dankend abgelehnt und erklärt, es vorzuziehen, kurzweg Guizot zu bleiben. (Das gereicht dem Bürgerfinne Guizots zur höchsten Ehre.)

∴ Dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sind bloß für Reise- und Courierkosten 1 Million 200,000 Francs bewilligt worden.

∴ Der Tod des dramatischen Schriftstellers Etienne de Jouy hat wieder einen Sperrsiß in der Akademie der vierzig Unsterblichkeiten geöffnet. Diesmal wird aller Wahrscheinlichkeit nach Alexander Dumas gewählt werden, wenn er sich nämlich so lange von seinen Romanen und Dramen trennen kann, um die nothwendigen Anstandsvisiten zu machen.)

∴ Auch Jules Janin und Eugen Sue sollen sich um den freigewordenen Schlafstuhl in der Akademie bewerben. Viele glauben, Ersterer werde den Sieg davontragen.

∴ Auf Befehl des Ministers des Innern soll die Büste des Herrn Leverrier in dem Gymnasium von St. Lo, wo er seine Erziehung genossen hat, aufgestellt werden. — Eine Zeitung macht in Bezug auf den von Herrn Leverrier entdeckten neuen Planeten den Vorschlag, wie im Jahre 1811 der vortreffliche Wein der „Kometenwein“ genannt wurde, den diesjährigen eben so vortrefflichen Wein den „Planetenwein“ zu nennen.

∴ In einem der hiesigen Theater wurde unlängst ein junger Mensch als Ruhestörer verhaftet und auf die Polizei abgeführt. Vom Beamten um den Namen befragt, nannte er sich Brutus-Scävola-Mort-à-Louis XVI. Ist das Ihr Familienname? fragte der Commissär. — Ja! — Haben Sie außerdem keinen andern Namen? — Vor langer Zeit hatten wir wohl einen andern gehabt, aber mein Großvater hatte diesen Namen in der Revolution von 1789 angenommen und mein Vater hatte sich auch so genannt und ich kenne seinen frühern Namen nicht.

∴ Das Théâtre français hat ein neues fünftaktiges Lustspiel, „Don Gusman ou la journée d'un séducteur“, eine matte, kraft- und saftlose Nachahmung des Don-Juan-Stoffs, zur Aufführung gebracht, aber wenig Lorbeer damit eingeerntet.

∴ An der Porte-Saint-Martin wird in Kurzem „le Juif de Constantine“, ein Spektakelstück, welches die größten Erwartungen rege macht, einstudirt. Das Ambigu

hält ein neues Drama von F. Soulié in Bereitschaft. Ueberhaupt wird hier mit unermüdblichem Eifer für die Unterhaltung des Publikums gearbeitet. (Anderwärts ist dies nicht der Fall.)

∴ Eine neue Posse, „Les brodeuses de la Rheine“, im Baubeville-Theater aufgeführt, wird wohl bald auch auf den deutschen Bühnen erscheinen und bei gewandter Darstellung auch jenseits des Rheins eben so sehr, als hier an der Seine, gefallen.

∴ Für noch größere Zwerchfellerschütterung hat der große Grisettenmaler Paul de Kock durch ein neues zweiaktiges Vaudeville, „La Place Vendôme“, gesorgt. Diese Posse ist eine der gelungensten, welche er bisher geschrieben hat: sie macht Lurere! (Auch sie wird übersetzt werden.)

∴ Man beabsichtigt, den Roman aus den Feuilletons der französischen Zeitungen allmählig auszuschließen, weil das Publikum bereits übersättigt ist. Das „Journal des Débats“ will mit gutem Beispiel vorangehen und auch die „Presse“ scheint demselben folgen zu wollen, indem sie schon jetzt, statt der Schauer-Novellen, belehrende Reiseschilderungen mittheilt. So wird nach ganz kurzer Zeit, wie man hofft, kein Roman-Feuilleton mehr existiren. Merkwürdig bleibt der Umstand, daß gerade die flüchtigste und beweglichste Nation sich eine Zeit lang bemüht hat, in den Journalen so langweilig und so schwerfällig zu wirthschaften. (Die Herrschaft des Herrn Eugen Sue neigt sich ihrem Ende zu. Was wird dann der Troß unserer Uebersetzungsfabrikanten beginnen?)

∴ Der „Courrier français“ kündigt unter dem Titel „die Raubvögel“ einen neuen Roman an, welcher einige moderne Geldmänner Frankreichs nach der Natur zeichnen will.

∴ Der Sohn von Paganini, dessen sich die Kunstliebhaber von Europa noch erinnern werden, wie er als kleiner Knabe seinen berühmten Vater auf allen Reisen begleitete und ein Gegenstand seiner großen Zärtlichkeit war, erscheint jetzt, nachdem er in den Besitz eines großen Vermögens gelangt ist, in den verschiedenen Pariser Salons. Auf seinen Visitenkarten liest man: „Le Comte Paganini“.

∴ Die Gold- und Silber-Masse, die jährlich in Paris zu Schmucksachen und Luxusgegenständen verarbeitet wird, wäre, wie der „Boleur“ meint, groß genug, um daraus eine zweite Vendôme-Säule aufzuführen. Die Ausfuhr von französischer Juwelier- und Goldschmied-Arbeit ist nie so groß gewesen, als jetzt. Tagtäglich sind sechzig Leute beschäftigt, diesen Goldsachen den Stempel aufzudrücken.

Westh. Im Verlage von Carl Seibel soll im nächsten Jahre ein ungarischer „Charivari“, mit Lithographien und Holzschnitten, ins Leben treten.

Rom. Fanny Elster und Lucilie Grahn theilen sich in den Enthusiasmus unserer Römer. Ganz Rom erschöpft sich in Vergleichen. Cardinal Amati äußerte: »Lucilie ist eine graziose Tänzerin, Fanny eine tanzende Grazie.« (Seine Eminenz hat den Nagel auf den Kopf getroffen.)

Stockholm. Seit dem 15. August erscheint in Kuopio eine finnische Literaturzeitung unter dem Titel „Kalavesi“.

Stuttgart. Unsere Ständeversammlung ist auf den 15. December einberufen, um Geld und Schulden machen zu helfen.

∴ Ein Eilbote ist nach Petersburg abgegangen, um dem Czaren die Nachricht zu überbringen, daß Prinzessin Olga sich bereits in interessanten Umständen befindet. (Geschwindigkeit, sagt Bosco, ist keine Hexerei!)

Ulm. Am 18. October sind es vier Jahre gewesen, daß zu der Bundesfestung Ulm der Grundstein gelegt worden ist. Bis jetzt haben die hohen Herrschaften bloß 1 Million 700,000 Gulden verbaut.

Weimar. Wir haben hier vier Liebhaber mit zusammen 3000 Thalern Gehalt; diese vier Herren sind aber nicht zu gebrauchen: der Eine spricht keine Verse, der Andere keine Prosa, der Dritte kann nicht gehen und der Vierte noch nicht stehen auf der Bühne; für den Gehalt zusammen könnten wir ganz andere Leute haben; so aber sieht es mit der Besetzung auch der unschuldigsten Rolle bei uns höchst traurig aus.

Wien. Der Kaiser hat befohlen, das mündliche Verfahren in allen Civil-Rechtsstreitigkeiten einzuführen. Diese Reform wird von sämtlichen Bewohnern des Kaiserstaats als eine neue Aera begrüßt werden. Der bisherige schleppende Prozeßgang hatte die Advokaten zu Machthabern erhoben, und in der Residenz große Reichthümer unter diesem Stande aufgehäuft.

∴ Der berühmte Banknoten-Verfälscher, Ritter von Boor, ist im Kerker gestorben.

∴ „Drei Perlen“ heißt ein neues zweiaktiges Zaubermärchen von einem Herrn J. Nicola, der das Publikum der Josephstädter Bühne dadurch in gelinde Verzweiflung versetzt hat. Herr Julius Seidlitz, der witzige Referent des „Humorist“, beginnt seine Kritik mit den Worten: »Wenn auch mir ein guter Genius „drei Perlen“ gäbe, um mit zweien meine heißesten Wünsche und mit der dritten das Glück eines geliebten Wesens zu erfüllen, so würde ich sie ungefähr so benutzen: die erste Perle würde ich weg für die Versicherung, nie mehr solch ein Stück ansehen zu müssen — die zweite für die Versicherung, nie mehr über solch ein Stück schreiben zu müssen, und die dritte — zum Wohle der Welt! — auf daß nie mehr solch ein Stück geschrieben würde!« (Armer Nicola, hast Du vielleicht den Stoff zu Deinen „drei Perlen“ aus einem der vier Jahrgänge der Heller'schen „Perlen“ geschöpft?)

∴ Die Josephstädter Bühne hat die Einrichtung getroffen, daß jeden Sonnabend ein neues Stück zur Darstellung kommt. (Dies zeigt von einer Thätigkeit, die, unter uns gesagt, gar mancher Bühne, welche in Faulheit untergeht, sehr zu wünschen ist.)

∴ Herr J. F. Castelli hat ein „Wörterbuch der niederösterreichischen Mundart“ vollendet, das noch im Laufe dieses Winters ans Licht treten soll.

Geschwind, was giebt's Altes?

— In Japan herrscht die Sitte, jedes Jahr einen der obersten Staatsbeamten vor allem Volke durchprügeln zu lassen, um ihn allerbildreichst für die unbekannt gebliebenen Sünden der niedern Beamten zu bestrafen. (Schade, daß es nicht überall so ist!)

— Noch zu Ludwigs XVI. Zeiten gab es am französischen Hofe unter andern Chargen auch die eines königlichen Nachtstuhlträgers, welche mit einem Gehalte von 1100 Livres verbunden war. Noch im Jahre 1780 wurde eine Anwartschaft auf die Nachfolge in diesem Posten mit 15,000 Livres bezahlt. Zum Unglück aber hatte die Revolution von 89 diesen theuern Nachtstuhl-Posten abgeschafft.

— England hat in den letzten anderthalbhundert Jahren nur zwei Herzoge creirt: Marlborough und Wellington. Nelson, der Sieger am Nil, starb als Viscount, während Decrès, welcher, geschlagen, die Flucht ergriffen hatte, in Frankreich zum Pair und Herzog ernannt worden war.

— Die erste (und hoffentlich auch letzte) Denkmünze, welche auf einen deutschen Schauspieler geprägt wurde, ist auf den Schauspieler Brockmann im Jahre 1778 in Berlin geschlagen worden. Die eine Seite stellt Brockmanns ähnliches Bildniß in gewöhnlicher Kleidung vor, mit der Unterschrift: „Broemann Act. Utr. see. potens.“ Die Rückseite enthält die Worte: „Peragit Tranquilla Potestas, quod violenta nequit.“ Im Abschnitte steht: „Ber. d. 1. Jan. MDCCLXXVIII.“ (Theaterchronik.)

— Jeder, der im zehnten und eilften Jahrhundert lesen und schreiben konnte, war galgenfrei. Das hieß „beneficium clericorum“.

— In der Neujahrsmesse 1738 war in Utners Hause auf der Petersstraße zu Leipzig eine weibliche Riesin zu sehen, die sich spanisches Siegellack auf die Zunge träufeln und auf dasselbe ein Petschaft drucken ließ. (Respekt vor solcher Zunge!)

Treffer und Nieten.

* Die Cholera führt bekanntlich in ihrem gefährlichsten Stadium unter Anderm auch Wadenkrampf mit sich. »Mademoiselle Marie Taglioni,« sagte ein Theaterfreund, »kann also ganz ruhig sein, denn wo nichts ist, da hat nicht bloß der Kaiser, sondern auch Dame Cholera ihr Recht verloren.«

* Ein Richter in Gallizien fragte neulich einen Juden: »Was bist Du für ein Landemann?« — »Herr,« antwortete der arme Teufel, »ich bin ein Schneider.« — (In Gallizien werden die Juden nämlich zu keiner Nation gerechnet.)

* »Ein despotischer Thron,« sagt der „Wandelstern“, »ist die hervorragende Spitze eines von Bergen verschütteten Dorfes.«

Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca
Historico - Naturalis.
Verzeichniss der Bücher
 über
Naturgeschichte,
 welche in
Deutschland, Scandinavien, Holland, England,
Frankreich, Italien und Spanien
 in den Jahren 1700—1846
 erschienen sind.

Von **Wilhelm Engelmann.**

Erster Band:

*Bibliographie. Hilfsmittel. Allgemeine Schriften. Ver-
 gleichende Anatomie und Physiologie. Zoologie.
 Palaeontologie.*

Mit einem Namen- und Sachregister.

gr. 8. 1846. 786 Seiten. ord. 3 $\frac{2}{3}$ Thaler.

Im Verlage der **J. G. v. Seidel'schen** Buchhandlung zu Sulzbach ist soeben die erste Lieferung

der **Bernhard Wagner'schen** Schrift:

P a p s t G r e g o r X V I.,
 sein Leben und sein Pontificat,

(gr. 8. mit dem Bildnisse und Wappen Sr. Heiligkeit Gregor XVI.)

erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen.

Diese Schrift bietet in drei Lieferungen nicht allein Umriss des äußern Lebens des höchstseligen Papstes Gregor XVI., sondern vielmehr auch eine Sammlung der Documente und Akten seines Pontificats zum bequemen Gebrauche des Staatsmannes und Historikers und zur deutlichen Ueberschau der Thätigkeit und Wirksamkeit des jüngst verstorbenen Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche. — Zugleich soll sie zur Kenntnissnahme der Grundsätze dienen, nach welcher zu Rom verfahren und das depositum fidei mit eben so schlichtem Muthe als kluger Treue bewahrt wird, dem Katholiken ein reicher Stoff der Belehrung und Erbauung, den Katholischen ein Gegenstand, werth der Erforschung und des Studiums.

Die erste Lieferung enthält außer dem Vorworte des rühmlichst bekannten Herrn Herausgebers:

den ersten Abschnitt der Umriss des äußern Lebens Gregor XVI., nebst dem Abdruck der ersten Reihe von 15 Documenten.

Die beiden andern Lieferungen werden schnell auf einander folgen, gleichwie der Ladenpreis des Ganzen nicht höher als 1 Thlr. oder 1 Fl. 45 Kr. gestellt ist.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

